AUTHOR:

BARACH, CARL SIGMUND

TITLE:

KANT ALS ANTHROPOLOG...

PLACE:

WIEN

DATE:

1872

Master Negative #

91-80123-3

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Barach, Carl Sigmund,
Kant als anthropolog; vortrag gehalten in der jahresversammlung der Anthropologischen gesellschaft in Wien am 13.februar 1872, von... C.S.Barach... Wien, selbstverlag des verfassers, 1872.
17 p. $22\frac{1}{2}$ cm.

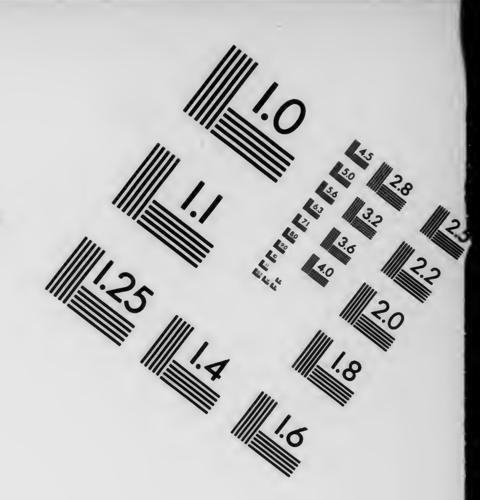
"Separatabdruck aus bd. II, nr. 3 der Mittheilungen der Anthropologischen gesellschaft in Wien."

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7-12-91 INITIALS M. B.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT





AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

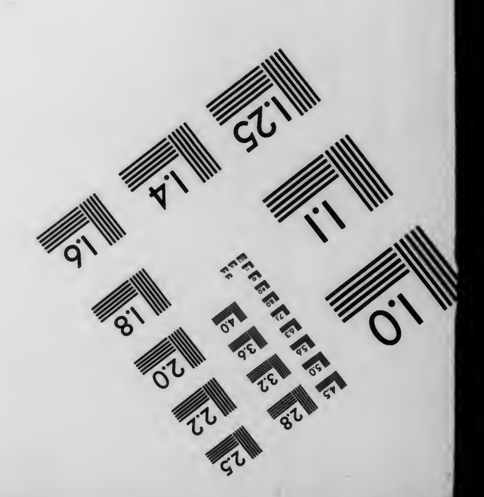
Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0 4.5 5.0 5.6 6.3 7.1 8.0 9.0



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.


193KF-B23


GUSTAV E. STECHERT
828 Broadway
NEW-YORK.

Kant als Anthropolog.

Vortrag

gehalten in der Jahresversammlung der Anthropologischen Gesellschaft in Wien

am 13. Februar 1872

von

Prof. Dr. C. S. Barach.

(Separatabdruck aus Bd. II. Nr. 3 der Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.)



Wien.
Selbstverlag des Verfassers.
1872.

Durch den Inhalt des folgenden Vortrages kann ich mir weder schmeicheln, die Wissenschaft, deren Pflege diese Gesellschaft gewidmet ist, unmittelbar zu bereichern, noch indirect durch Aufstellung neuer Probleme zu ihrer Bereicherung anzuregen. Wenn ich es dennoch wage, Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, so geschieht es, indem ich erwäge, dass, wenn auch ein Gebiet der Forschung zu den stetigen Elementen unseres Sinnens gehört, doch die geschichtliche Entwicklung desselben für uns insofern immer neu und anziehend bleibt, als sie uns über unseren dermaligen Standpunct orientirt. Der Drang, uns über uns selbst klar zu werden, wendet uns immer von Neuem der Betrachtung der Vergangenheit zu und zwingt uns, im Gedanken aus unserer Individualität herauszutreten und uns als selbst in der Geschichte lebend und geworden zu erkennen.

Kant's anthropologische Arbeiten haben ihren Ursprung in dem Interesse, welches er schon frühzeitig an den Naturwissenschaften genommen hatte und durch sein ganzes Leben bewahrte. Der bedeutenden Leistungen, welche diesem Interesse entsprangen, brauche ich wohl kaum weitläufiger zu gedenken, da sie längst anerkannt worden sind und dem Philosophen von Königsberg auch in den Annalen der Naturwissenschaft einen unsterblichen Namen gesichert haben. Nur um Ihrer Erinnerung zu Hilfe zu kommen, erwähne ich kurz, dass Kant durch seine Theorie des Himmels ein

Vorläufer Laplace's geworden ist, dass er seit Aristoteles der Erste war, welcher den Begriff des Organischen wieder auffand; dass er die verderbliche physikotheologische Betrachtung aus den Naturwissenschaften für immer verbannte und das Zusammenfallen der wirkenden und Zweckursache unwiderleglich feststellte. Auch die in seiner Kritik der reinen Vernunft entwickelte Theorie von Raum und Zeit ist von grossem, bisher weniger berücksichtigtem Einfluss auf die Naturwissenschaften gewesen. Indem Kant Raum und Zeit für blos subjective, aber alle Erfahrung bedingende Formen der Anschauung erklärte, entfernte er damit alle metaphysischen Untersuchungen über Raum und Zeit, mit welchen sich noch ein Newton erfolglos abquälte. Dieselbe Lehre ist es, welche in unseren Tagen die Kant'sche Philosophie wieder aufleben und in die lebendige Thätigkeit der Wissenschaft schöpferisch eingreifen lässt, da sie durch die Resultate der Sinnesphysiologie erneute Bestätigung und Begründung erfahren hat. Im Anschlusse an Helmholtz hat Fick neulich den Kant'schen Standpunkt geradezu als einen physiologischen mit Recht bezeichnet*). Gerade Kant's anthropologische Schriften in Verbindung mit den in mannigfacher Beziehung zu ihnen stehenden Vorlesungen über physische Geographie sind es, welche das glänzendste Zeugniss des unermüdlichen Eifers liefern, mit welchem er alle Entdeckungen auf dem weiten Felde der Naturwissenschaften, die in Reisebeschreibungen und naturgeschichtlichen Werken niedergelegten Beobachtungen bis in die kleinsten Details unablässig verfolgte. In seinen anthropologischen und geographischen Arbeiten ist der gesammte Reichthum der einschlägigen Empirie seiner Zeit verwerthet und die dargebotene Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit der zu einem Ganzen zusammengefassten Erfahrungen mag mit dazu beigetragen haben, Kant's Vorlesungen über diese Materien, welche er durch einige und dreissig Jahre alljährlich hielt, so anziehend zu machen, dass sie auch von vielen der Universität Entwachsenen und Fernstehenden besucht wurden**).

Der Begriff der Anthropologie, von dem Kant zunächst ausgeht, ist ein viel umfassender. Es bezeichnet den Standpunct des

*) Die Welt als Vorstellung. Akad. Vortr. v. A. Fick. Würzburg 1870. S. 5.

**) Nach Kant's eigenem Berichte: Anthropologie, Anm. am Schluss der Vorrede. S. W. (ed. Hartenstein) VII, 434.

kritischen Philosophen, der — sein Werk dem des Copernicus vergleichend — es einmal damit versucht hat, anzunehmen, dass nicht wir uns nach den Dingen, sondern sich die Dinge nach uns richten, wenn Kant die „Lehre von der Kenntniss des Menschen" als „Weltkenntniss" bestimmt. Den Menschen, sagt Kant, seiner Species nach als mit Vernunft begabtes Erdwesen zu erkennen, verdient besonders Weltkenntniss genannt zu werden, ob er gleich nur einen Theil der Erdgeschöpfe ausmacht. Die Weltkenntniss nun in diesem Sinne kann, nach Kant, theoretisch oder praktisch sein; man kann nämlich den Menschen entweder als ein zum Spiel der Natur gehörendes Product oder als „Weltbürger", als handelndes Wesen, in Betracht ziehen. Eine Lehre vom Menschen kann es daher in zweifacher Hinsicht geben, in „physiologischer" und in „pragmatischer." Die physiologische geht, mit Kant's kurzem Ausdrucke, auf die Erforschung dessen, „was die Natur aus dem Menschen macht," die pragmatische auf das, „was der Mensch als freihandelndes Wesen aus sich selber macht oder machen kann und soll" *). Die pragmatische Anthropologie ist rein praktisch. Sie soll eine Art auf empirischen Thatsachen beruhender psychologischer Diät begründen. Sie betrachtet den Menschen nach den Aeusserungen seines Verstandes, seiner Sinnlichkeit, seiner Begierden, seiner Triebe und knüpft daran praktische Vorschriften. Wie der Mensch in Rücksicht auf die eigenthümliche Beschaffenheit seines Leibes sich Regeln bildet, um sein leibliches Wohlsein zu erhalten und zu fördern, so auch ähnliche auf bestimmte Erfahrungen gegründete Regeln, um seine geistige Gesundheit zu befestigen. Kant's systematische Ausführung dieses Theiles der Anthropologie ist die in vielen Auflagen verbreitete „Pragmatische Anthropologie", welche zuerst im Jahre 1798 erschien und das Prototyp einer ganzen Gattung von literarischen Producten geworden ist, deren gelesenstes wohl Feuchtersleben's „Diätetik der Seele" ist. — Die Aufgabe der physiologischen Anthropologie hat Kant so bestimmt, dass sie die geistigen Aeusserungen — die Erinnerung, die Begierden, die Temperamente — mit bestimmten leiblichen Bewegungen und Formen, mit den Nervenfasern und ihren Schwingungen, in eine Causalitätsverbindung bringen soll. Sie sieht davon ab, sagt Kant ausdrücklich,

*) Das. 431—32.

ob der Mensch eine Seele (als besondere unkörperliche Substanz) habe oder nicht*). Es ist klar, dass die physiologische Anthropologie nach diesem Begriffe reiner Materialismus sein müsste. Man hat daher oft bemerkt, dass Kant's Begriff der physiologischen Anthropologie mit der kritischen Philosophie unvereinbar sei. Ist doch der Leib, die Materie, ebenso sehr wie die Seele nach den Einsichten der Kritik der reinen Vernunft eine blosse Erscheinung! Kant selbst zweifelt an der Möglichkeit einer solchen Wissenschaft, wie er sie in der physiologischen Anthropologie postulirt, zum Theil weil er sich darin im Widerspruch mit seinen eigenen philosophischen Resultaten befindend wahrnimmt, wesentlich aber darum, weil er es für unmöglich erachtet, den psychischen Aeusserungen entsprechende anatomische und physiologische Phänomene nachzuweisen. So hält er eine physiologische Erklärung der Association der Vorstellungen für ein vergebliches Bemühen, weil wir keine Kenntniss vom Gehirn und den Plätzen in demselben haben, worin die Spuren der Eindrücke aus Vorstellungen sympathetisch mit einander in Einklang kommen möchten, indem sie sich einander gleichsam berühren**). Dass er aber dennoch genöthigt ist, eine solche unmögliche physiologische Anthropologie anzunehmen, indem er immer wieder auf sie zurückkommt und ihr mannigfache Probleme aufgibt, z. B. die Erklärung des räthselhaften Spieles der dunklen Vorstellungen im Menschen***) beweist deutlich, welche Gewalt die Idee der wirklichen Einheit von Natur und Geist über ihn hatte. Die Einheit der Vernunft und der bildenden Kraft der Natur hatte Kant schon in der Kritik der Urtheilskraft geahnt; um so entschiedener musste ihm diese Einheit auf dem Gebiete der Anthropologie, wo sie im Innersten des Menschen selbst sich offenbart, entgegentreten. Ja eben, dass diese Einheit sich ihm fortwährend aufdrängt, obgleich die Reflexion sie abweist, macht das Geniale des Kant'schen Gedankens einer physiologischen Anthropologie (Vgl. Steffens Anthropologie, I, S. 12.)

*) Das. S. 474.

**) Das. S. 490, f. (Aehnliche Aeusserungen in der Abh. „Zu Sömmering über das Organ der Seele" S. W. ed. Rosenkranz. B. VII, 1. Th. S. 115, f).

***) Das. S. 446.

Von den vielen Problemen, welche Kant's physiologische Anthropologie zu lösen hätte, hat Kant selbst nur ein einziges behandelt, das Problem der Menschenracen.*) In drei verschiedenen Abhandlungen hat er seine Lehre über die Menschenracen entwickelt. Die erste, die einzige, welche während des Zeitraumes, in welchem die Kritik der reinen Vernunft reifte, erschien, handelt „von den verschiedenen Racen der Menschen" (1775); die zweite: „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace", erschien zehn Jahre später; die dritte, eine Rechtfertigungs- und Vertheidigungsschrift gegen die Angriffe Forster's (im „deutschen Merkur" 1786) führt den Titel: „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie" und ist vom Jahre 1788. Sämmtliche drei Abhandlungen fallen somit in die kritische Periode**). Um meiner nun folgenden Darstellung von Kant's Theorie der Menschenracen das specielle historische Interesse zu sichern, bemerke ich hier gleich, dass Kant anregend auf Blumenbach gewirkt hat. Blumenbach's Schrift: de generis humani varietate nativa, erschien erst 1795, also um 20 Jahre später als Kant's erste anthropologische Abhandlung, in welcher schon die ganze Theorie enthalten ist; Blumenbach bezieht sich übrigens selbst auf Kant's Abhandlungen***).

Kant wurde bei allen seinen der Natur zugewandten Betrachtungen und Untersuchungen von der Unterscheidung zwischen Naturbeschreibung und Naturgeschichte geleitet. Schon in einer seiner frühesten Schriften, der Naturgeschichte des Himmels, ist die Naturgeschichte im Unterschiede von Naturbeschreibung der leitende Gesichtspunkt. Die Naturbeschreibung hat nach Kant die vorhandenen Naturerscheinungen nach ihren Eigenschaften und Merkmalen zum Gegenstande, die Naturgeschichte dagegen beschäftigt sich mit der Entstehung der Naturerscheinungen. „Ginge man den Zustand der Natur in der Art durch, dass man bemerkte, welche Veränderungen sie durch alle Zeiten erlitten habe, so würde dieses Verfahren eine eigentliche Naturgeschichte geben" †). Für die Naturgeschichte schlägt Kant das bezeichnendere

*) Dass die Lehre von den Menschenracen einen Theil der physiologischen Anthropologie bildet, hat Kant selbst in der Vorrede zur pragm. Anthr. ausgesprochen.

**) S. W. ed. Rosenkr. B. VI.

***) S. 91 der deutschen Uebers. von Gruber. Leipzig, 1798.

†) Vorl. üb. phys. Geographie. §. 4. S. W. ed. Rosenkr. B. VI., 428.

Wort „Physiogonie," für die Naturbeschreibung „Physiographie" vor*). Kant verhehlt sich nicht die Schwierigkeiten, welche seinem Begriffe der Naturgeschichte entgegenstehen. Die Naturgeschichte ist, wie er selbst sagt, um nichts jünger, als die Welt selbst, wir können aber für die Sicherheit unserer Nachrichten nicht einmal seit Entstehung der Schreibekunst bürgen. Deshalb, meint er, müsse man die Geschichte der Natur mehr durch Experimente errathen und den Zusammenhang der Naturdinge mit ihren Ursachen in der älteren Zeit, nach Wirkungsgesetzen, welche wir aus den sich jetzt uns darbietenden Naturkräften ableiten, blos so weit zurück verfolgen, als es die Analogie erlaubt**).

Was Kant unter Race versteht, steht im innigsten Zusammenhange mit seinem Begriff der Naturgeschichte. Das Wort Race, sagt Kant, steht gar nicht in einem System der Naturbeschreibung; dies kann ihn aber nicht abhalten, es in Absicht auf Naturgeschichte nöthig zu finden. Denn der Begriff, welchen dieser Ausdruck bezeichnet, ist in der Vernunft eines jeden Beobachters der Natur wohl gegründet***). Race ist ein naturgeschichtlicher Begriff, das heisst er existirt nur auf dem Gebiete, wo von einer Entwicklung die Rede sein kann. Entwicklung existirt aber nur dort, wo Keime oder Anlagen vorhanden sind. Keime und Anlagen sind, nach Kant, die in der Natur liegenden Gründe einer bestimmten Entwicklung zu künftigen Zwecken. In Vögeln von derselben Art, die in verschiedenen Klimaten leben sollen, liegen Keime des Wachsthums einer neuen Schicht Federn. Zum Schutze des Weitzenkornes in einem kälteren und feuchteren Boden liegt in ihm die vorbestimmte Fähigkeit, eine dickere Haut hervorzubringen. Der Zufall kann solche Zusammenpassungen nicht hervorbringen; sie müssen als vorgebildet angesehen werden. Aber selbst wo sich nichts auffallend Zweckmässiges zeigt, ist das blosse Vermögen, seinen Naturcharakter fortzupflanzen, Beweis genug für das Vorhandensein eines besonderen Keimes oder einer Naturanlage in den Geschöpfen. Aeussere Dinge können nur gelegentliche Ursachen der Anerbung und Nachartung sein. Was sich fortpflanzen soll, muss in der Zeugungskraft schon vorher gelegen haben,

*) S. W. ed. Rosenkr. VI, 362.
**) Das. 360, 428.
***) Das. 362.

als bestimmt zu einer gelegentlichen Entwicklung. In die Zeugungskraft kann nichts dem Thiere Fremdes hineinkommen, welches die ursprüngliche Bestimmung desselben, sich gewissen Umständen anzupassen, in welchen es sich beständig erhalten soll, alteriren könnte*). Kant bekennt sich entschieden zu dem Grundsatze, gar keinen in das Zeugungsgeschäft der Natur pfuschenden Einfluss gelten zu lassen und kein Vermögen des Menschen anzuerkennen, welches im Stande wäre, durch künstliche Eingriffe Abänderungen in dem alten Original der Arten zu bewirken. Das Anerben durch die Wirkung der Einbildungskraft schwangerer Frauen, die angeblich aus der Sitte des Bartausrupfens entstandene Bartlosigkeit ganzer Völker und ähnliche Facta bezeichnet Kant als abenteuerliche Ereignisse, welche gar kein Experiment verstatten. „Lasse ich," sagt Kant, „auch nur einen Fall dieser Art zu, so ist es, als ob ich auch nur eine einzige Gespenstergeschichte oder Zauberei einräumte. Die Schranken der Vernunft sind dann einmal durchbrochen, und der Wahn drängt sich bei Tausenden durch dieselbe Lücke durch." Wenn weder der Einbildung noch irgend einer künstlichen Veranstaltung des Menschen das Vermögen zugestanden werden kann, die Zeugungskraft und dadurch das ursprüngliche „Modell der Natur" umzuformen, so kann das Anarten, selbst das zufällige, niemals eine andere Ursache, als die in der Gattung selbst liegenden Keime und Anlagen haben**).

Da nun nach der Buffon'schen Regel: „dass Thiere, die mit einander fruchtbare Jungen zeugen, von welcher Verschiedenheit der Gestalt sie auch sein mögen, zu einer und derselben physischen Gattung gehören," alle Menschen, so mannigfaltig sie in ihrer Gestalt angetroffen werden mögen, als zu einer Naturgattung gehörig angesehen werden müssen: so können die Menschenracen nur in den präformirten Keimen und Anlagen derselben ihren Ursprung haben. Alle Racen müssen als der Möglichkeit nach schon im ursprünglichen Stamme vorhanden angesehen werden***). Der Mensch war im Anbeginn für alle Klimate, für jede Beschaffenheit des Bodens bestimmt. Innerhalb der einzelnen Racen erben nun die charakteristischen Unterschiede

*) Das. 320, 322.
**) Das. 342, 343.
***) Das. 315.

fort, welche sich nach den verschiedenen Himmelsstrichen, welche der Mensch betrat, entwickelten. Die ursprüngliche Anlage des Menschengeschlechtes, sich allen Klimaten anzupassen und ihnen gemäss physisch zu verändern, ist die zweckmässige Ursache seiner Abartung in Racen*). Die menschliche Natur entwickelt sich anders unter dem Einflusse der Hitze, anders unter dem der Kälte, anders in trockener als in feuchter Wärme oder Kälte. So musste z. B. der Mensch, in die Eiszone versetzt, allmälig in eine kleine Statur ausarten, „weil bei dieser, wenn die Kraft des Herzens dieselbe bleibt, der Blutumlauf in kürzerer Zeit geschieht, der Pulsschlag also schneller, die Blutwärme grösser wird.“ Dagegen musste die feuchte Hitze des warmen Klimas in einem Volke, das darin alt genug geworden ist, um seinen Boden anzuarten, ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen. Dass er sich aber unter verschiedenen klimatischen Bedingungen verschieden entwickelte, das liegt in den Anlagen des ganzen Geschlechtes präformirt. Die Kant'sche Theorie der Racen läuft also darauf hinaus, dass die Gattung des Menschen in allen Racen identisch ist; der Mensch stellt überall den ganzen Menschen dar, welcher Race er auch immer angehören möge; die Racen unterscheiden sich daher nicht als wirkliche Arten von einander. Sie ist eine Theorie, welche für alle organischen Geschöpfe, nicht für den Menschen allein gelten will. Eine wirkliche Naturgeschichte, welche zeigen würde, wie Thiere und Pflanzen durch natürliche Wanderungen von dem Urbilde der Stammgattung abgeartet, würde, wie Kant meint, „eine grosse Menge scheinbar verschiedener Arten zu Racen eben derselben Gattung zurückführen**).“ „Ich leite,“ sagt Kant, „alle Organisation von organischen Wesen durch Zeugung ab, und spätere Formen nach Gesetzen der allmäligen Entwicklung von ursprünglichen Anlagen***).“ Durch die Analogie der Formen der verschiedenen Organismen bestimmt, fand Kant sogar Grund zu der auf den Darwinismus hinweisenden Vermuthung einer generatio univoca, einer wirklichen Abstammung Aller aus einer gemeinsamen „Urmutter,“ nur müsse dieselbe — wie der Urstamm des Menschengeschlechtes mit den Keimen und Anlagen zu den verschiedenen Racen — mit

*) Das. 323.
**) Das. 322. Anm.
***) Das. 383.

einer auf alle Producte des Thier- und Pflanzenreiches zweckmässig angelegten Organisation ausgestattet gedacht werden*).

Es leuchtet ein, dass Kant ein Gegner jener Theorie sein muss, welche den massgebenden Verschiedenheiten der Menschen entsprechende Localschöpfungen annimmt. Sie ist nach Kant eine Meinung, welche unnöthigerweise die Zahl der Ursachen vermehrt. Principia, hält er ihr entgegen, non sunt multiplicanda**). Wollte man verschiedene erste Menschenstämme mit erblichen Characteren annehmen, so würde dadurch der Philosophie wenig gedient sein, da man dabei die Einheit der Gattung einbüssen würde. Die Menschen würden dann nur eine Nominal-, keine Realgattung bilden, zu welch' letzterer wenigstens die Möglichkeit der Abkunft von einem Stamme gefordert wird. Aber auch das merkwürdige Factum der fruchtbaren Uebereinstimmung der Zeugungskräfte zweier physisch verschiedener Racen würde nicht erklärt werden, sondern man müsste zu dem nichts erklärenden Grunde, dass es der Natur so gefallen, seine Zuflucht nehmen, was um so befremdender wäre, da wir gewöhnlich aus der Thatsache der fruchtbaren Vermischung zu verschiedenen Arten gehörender Thiere auf die Einheit ihrer Abstammung schliessen, wie z. B. aus der Vermischung von Hund und Fuchs***).

Es brauchte wohl nicht besonders bemerkt zu werden, dass die biblische Tradition es nicht war, welche Kant seine Racentheorie eingab, wenn nicht der berühmte Reisende und Naturforscher Georg Forster†) Kant verdächtigt hätte, dass er sich durch die Autorität habe bestimmen lassen. Kant selbst hat in seiner Vertheidigungsschrift auch diesen Punkt berührt. „Einem Stamme angehören“ ist, nach Kant, nicht identisch mit „von einem einzelnen Paare erzeugt sein.“ „Es will nur so viel sagen: die Mannigfaltigkeiten, die jetzt in einer gewissen Thiergattung anzutreffen sind, dürfen nicht als so viele ursprüngliche Verschiedenheiten angesehen werden††).“ Kant's Interesse ist als ein ächt philosophisches vorwiegend darauf gerichtet, dass die Einheit des Menschengeschlechtes in allen seinen Verschiedenheiten

*) Kritik der Urtheilskraft, II. Th.. II. Abth. §. 79.
**) S. W. ed. Rosenkr. B. VI. S. 316, 324.
***) Das. 349.
†) Die Differenz zwischen Kant und Forster hat Kuno Fischer treffend characterisirt. Gesch. d. neueren Philos. II. Aufl. IV. B. S. 317.
††) S. W. a. a. O. 381.

nicht geleugnet werde: er hätte gewiss nichts dawider, dass das Entstehen des Menschengeschlechtes von vielen Ausgangspunkten und Paaren abgeleitet werde, wenn nur dabei die einheitliche Natur der Ursprungspaare gewahrt bliebe. Der Annahme einer Mehrheit von Anfängen steht die biblische Vorstellung eines primitiven Menschenpaares entgegen. Den Gegensatz zu Kant aber bildet die Annahme der primitiven Einseitigkeit des autochthonischen Ursprungs der Racen.

Der Begriff einer Race nach Kant enthält also erstlich den Begriff eines gemeinschaftlichen Stammes. Race ist also: der Classenunterschied der Thiere eines und desselben Stammes. Damit ist aber der Begriff der Race noch nicht völlig bestimmt. Es fragt sich, worauf gründen wir die Eintheilung in Classen, und welche Classen sind wirkliche, natürliche Classen? Nur das, was einer Thiergattung anerbt, kann zu einem Classenunterschiede in derselben berechtigen. Aber nicht alle Classen sind Racen zu nennen. Der Unterschied liegt in der Beharrlichkeit der Forterbung. Classen sind alsdann Racen zu nennen, wenn die unterscheidenden Charaktere unausbleiblich sowohl in derselben Classe, als auch in der Vermischung mit jeder anderen anarten. Racen repräsentiren erbliche Classenunterschiede, welche weder durch Verpflanzung noch durch Vermischung vertilgbar sind. Erbliche Eigenthümlichkeiten, welche sich nicht unausbleiblich fortpflanzen, begründen Varietäten. nicht Racen, oder das, was man einen besonderen „Schlag" nennt. Das sichere Kennzeichen der Racen ist: dass sie unter allen Umständen halbschlächtig zeugen. Der Charakter der Racen artet in ungleichartigen Vermischungen unausbleiblich an, und dieses Anarten ist ausnahmslos beiderseitig an einem und demselben Kinde. Der weisse Vater z. B. drückt ihm seinen, die schwarze Mutter den ihrigen ein. Aus Zeugungen zwischen Individuen verschiedener Racen muss immer eine Blendlingsart, Mittelschlag, entstehen, welcher in der Vermischung mit seinesgleichen sich fortpflanzt und verewigt.

Dass durch physische Charaktere unterschiedene Menschen sich fruchtbar vermischen können, ist, nach Kant, der Beweis ihrer einheitlichen Abstammung; dass sie in dieser Vermischung „halbschlächtig" zeugen, der Beweis ihres Racenunterschiedes. Wären die Racen ursprüngliche Menschenstämme, so liesse sich gar nicht erklären, warum in der wechselseitigen Vermischung derselben unter einander der Charakter ihrer Verschiedenheit gerade unausbleiblich anarte. Nur wenn man annimmt, dass in den Keimen eines einzigen ersten Stammes die Anlagen zu aller dieser classischen Verschiedenheit nothwendig haben liegen müssen, lässt sich verstehen, „warum die allmälig nach den verschiedenen Weltstriche entstandenen physischen Menschenclassen ihren bestimmten Charakter in der Folge nothwendig in die Zeugung mit jeder anderen Classe bringen müssten" *).

Um die factischen Racenunterschiede zu bestimmen, verweist Kant an die Erfahrung. Um eine Menschenclasse als Race ansehen zu können, muss man den naturwissenschaftlichen Beweis liefern, dass sie Eigenthümlichkeiten besitze, welche in der fruchtbaren Vermischung mit einer anderen Classe anarten, und zwar so, dass die Zeugung ohne Ausnahme halbschlächtig ausfalle. Dies vermag man nur durch Erfahrung und Experiment. Das letztere verhilft uns genauer, als es durch auf Reisen gemachte Erfahrungen möglich ist, die charakteristischen Racenunterschiede zu bestimmen. Man kann z. B. von der Farbe der Neger, die sich in Europa lange aufgehalten haben oder da geboren sind, viel richtiger urtheilen, als in dem Vaterlande der Schwarzen selbst. Denn das, was in Afrika der Haut des Negers die Sonne eindrückte, und was ihm nur zufällig ist, muss in Europa wegfallen und die Schwärze allein übrig bleiben, die er weiter fortpflanzt und die daher allein zu einem Classenunterschiede gebraucht werden kann. Von der Farbe der Südsee-Insulaner, meint Kant, kann man sich ungeachtet vieler Beschreibungen doch keine rechte Vorstellung machen, weil man nicht wissen kann, wie viel von diesem Braun der Wirkung von Luft und Sonne zuzuschreiben sei. Erst ein Kind von einem solchen Paare, in Europa erzeugt, würde die ihnen von Natur eigene Hautfarbe zweifellos darthun **).

Kant nimmt nur vier Racen an, nicht weil er dessen gewiss zu sein glaubt, dass es nirgends eine Spur von noch mehreren gebe, sondern weil blos an vieren das, was er zum Charakter einer Race fordere, nämlich die halbschlächtige Zeugung, ausgemacht sei ***). Diese vier sind: die der Weissen, der Gelben, der Schwarzen und der Kupferrothen. Merkwürdig ist, bemerkt Kant, dass diese Ein-

---

*) Das. 339—348, 363—365.

**) Das. 336—337.

***) Das. 347.

theilung mit der isolirten (von den übrigen abgesonderten) Weltstellung jeder dieser Classen zusammentrifft. Wir finden nämlich die Classe der Weissen vom Cap Finisterre über Nordcap, den Obstrom, die kleine Bucharei, Persien, das glückliche Abessinien, die nördliche Grenze der Wüste Sahara bis zum weissen Vorgebirge in Afrika; die der Schwarzen von da bis Caponegro und mit Ausschliessung der Kaffern zurück nach Abessinien, die der Gelben im eigentlichen Hindostan bis Cap Komorin; die der Kupferrothen in einem ganz abgesonderten Welttheil, Amerika. Was ferner diese Eintheilung vorzüglich schicklich macht, ist, wie Kant meint, dass sie die Farbenunterschiede hervorhebt. In den Farbenunterschieden zeigt sich nämlich das teleologische Element, das Entsprechen, die Angemessenheit von Klima und Race am auffallendsten, indem die verschiedene Beschaffenheit der Haut, des Organes der Absonderung durch Ausdünstung, sichtbarlich die Vorsorge der Natur zeigt, den Menschen auf eine „der Kunst am wenigsten bedürftige Art" in den verschiedensten Himmelsstrichen ausdauern zu lassen*).

Die klimatischen Verschiedenheiten in Rücksicht auf Luft und Sonne, denen die Farbenunterschiede entsprechen, lassen sich nach Kant auf vier verschiedene Qualitäten zurückführen: feuchte Kälte, der weissen Hautfarbe; trockene Kälte, der kupferrothen; feuchte Hitze, der schwarzen; trockene Hitze, der gelben entsprechend**).

Auch die Frage nach den Wohnsitzen und der Gestalt der Stammgattung wirft sich Kant auf. Wie die Gestalt des ersten Menschenstammes beschaffen gewesen sein möge, ist jetzt so gut wie unmöglich zu errathen. Selbst der Charakter der Weissen ist nur eine Entwicklung einer der ursprünglichen Anlagen die nebst den übrigen im Urstamme anzutreffen waren. Aus dem „Hange" der menschlichen Natur, dem Boden allerwärts in langen Zeugungen anzuarten und dabei bestimmte Anlagen zu entwickeln, durch welche allmälig alle übrigen erlöschen, ist es abzuleiten, dass die Menschengestalt allenthalben nur in „Localmodificationen" vorkommt. Es ist daher nicht zu hoffen, die menschliche Gestalt in ihrer Ursprünglichkeit irgendwo anzutreffen, und kann daher auch nicht angenommen werden, dass „eine in einer gewissen Proportion vorgehende Mischung verschiedener Racen" sie je wieder auf's Neue herauszubilden vermöchte. Allein Kant meint doch, dass der Erdstrich der alten Welt vom 31. bis zum 32. Grade, welcher mit Recht für denjenigen gehalten werde, „in welchem die glücklichste Mischung der Einflüsse der kälteren und heisseren Gegenden" angetroffen wird, auch derjenige sei, wo der am wenigsten von seiner Urgestalt abgewichene Mensch zu finden sein müsste. Auf diesem Erdstrich finden wir weisse, aber brünette Einwohner, welche Gestalt Kant für die der Stammgattung nächste annimmt. So ergibt sich für Kant folgende Racentafel:

*) Das. 337, 338.
**) Das. 330.

Stammgattung
Weisse von brünetter Farbe.

I. Race,	Hochblonde (nördl. Europa)	von	feuchter Kälte.
II. „	Kupferrothe (Amerika)	„	trockener „
III. „	Schwarze (Senegambien)	„	feuchter Hitze.
IV. „	Olivengelbe (Indianer)	„	trockener „

Kant verkennt nicht die seiner Theorie entgegenstehende Schwierigkeit, welche in der Thatsache vorliegt, dass in ähnlichen Land- und Himmelsstrichen nicht dieselbe Race vorkommt, dass z. B. Amerika in seinem heissesten Klima keine eingeborenen Neger hat, dass es in Arabien oder Persien kein einheimisches Olivengelb gibt; aber er sucht sie dadurch zu beseitigen, dass er das Nichtentsprechen von Klima und Race durch Verpflanzung einer schon entwickelten Race, welche, da sie alle anderen Keime erstickt hat, zu einer ferneren Umwandlung unfähig geworden ist, zu erklären versucht*).

Ich kann den Gegenstand dieses Vortrages nicht für abgeschlossen erachten, ohne noch, wenn auch flüchtig, anzudeuten, wie sich Kant den Uebergang von dem Natur- zum Culturzustande gedacht hat. Es ist mit allen bisher vorgetragenen Ansichten Kant's in Uebereinstimmung, wenn er eine dem Menschengeschlechte innewohnende moralische oder civilisatorische Anlage annimmt. Der Mensch ist bestimmt, diese Anlage durch seine Vernunft zu verwirklichen. Die Vernunft in einem Geschöpfe ist, nach Kant, das Vermögen, die Regeln und Absichten des Gebrauches aller seiner Kräfte weit über den Naturinstinct zu erweitern. Die Natur, welche nichts Ueberflüssiges thut, hat, indem sie dem Menschen Vernunft gab, klar angezeigt, was sie mit ihm wollte: er solle Alles aus sich selbst herausbringen. Sie scheint sich beim Men-

*) Das. 329—331, 353, 354. Eine weitere Ausführung und Erläuterung der Kant'schen Racentheorie hat Christoph Girtanner geliefert: Ueber das Kant'sche Princip für die Naturgeschichte. Göttingen. 1796. S. 57—286.

schen in ihrer grössten Sparsamkeit gefallen zu haben, und die thierische Ausstattung, welche sie ihm mitgegeben, genau auf das höchste Bedürfniss einer anfänglichen Existenz abgemessen zu haben. Der Mensch hat einen Charakter, den er sich selbst schafft. Die Natur hat ihn mit Vernunftfähigkeit begabt, ein vernünftiges Thier wird er durch sich selbst. Der erste Schritt aus der Natur geschieht durch den Menschen selbst. Es ist der Uebergang von des Herrschaft des Instinctes zur eigenen Willensthat. Ein erstes Menschenpaar ohne Naturinstinct mit völliger Ausbildung von der Natur hingestellt, lässt sich mit der Vorsorge der Natur für die Erhaltung der Art nicht vereinigen. Die erste Vorsorge der Natur musste gewesen sein, den Menschen zu erhalten, dazu war es aber nothwendig, Instincte in ihn zu legen, an deren Stelle erst allmälig vernünftige Einsichten traten. Zu den Geschicklichkeiten, welche alle der Mensch selber sich erwerben musste, zählt Kant nicht nur das Sprechen, sondern auch das Gehen und Stehen*). Peter Moscati, ein italienischer Anatom, hat in einer Abhandlung über „den wesentlichen körperlichen Unterschied der Structur der Menschen und Thiere“ (Göttingen, 1771) nachzuweisen versucht, dass die Natur des Menschen eigentlich vierfüssig sei, dass der Mensch sich gegen seine natürliche thierische Bestimmung aufgerichtet habe, woraus eine Menge von Uebelständen bei seiner Geburt entsprangen. Kant hat Moscati's Ansicht beifällig beurtheilt und ihr beinahe völlige Gewissheit beigelegt. „Man sieht daraus,“ sagt Kant, „die erste Vorsorge der Natur sei gewesen, dass der Mensch als ein Thier für sich und seine Art erhalten werde, und hierzu war diejenige Stellung, welche seinem inwendigen Bau, der Lage der Frucht und der Erhaltung in Gefahren am gemässesten ist, die vierfüssige: dass in ihn aber auch ein Keim von Vernunft gelegt sei, wodurch er, wenn sich solcher entwickelt, für die Gesellschaft bestimmt ist, und vermittelst deren er für beständig die hiezu geschickteste Stellung, nämlich die zweifüssige, annimmt, wodurch er auf einer Seite unendlich viel über die Thiere gewinnt, aber auch mit den Ungemächlichkeiten vorlieb nehmen muss, die ihm daraus entspringen, dass er sein Haupt über seine alten Cameraden so stolz erhoben hat*). Diese Worte Kant's charakterisiren trefflich, seine Ansicht vom Uebergang aus der Natur zur Cultur. Weil in den Menschen der Keim der Vernunft gelegt war, überwand er die seiner Erhaltung entsprechende vierfüssige Natur und erhob sein Haupt. Der aufrechte Gang ist also gewissermassen schon einer der ursprünglichsten Acte der Cultur. Hieher gehört auch eine bisher wenig beachtete Anmerkung in der pragmatischen Anthropologie, dass das neugeborene Kind im ursprünglichen Zustande, nicht, wie jetzt, mit Geschrei das Dasein begrüsst habe. Kein Thier nämlich, behauptet Kant, ausser dem Menschen, wird seine Existenz laut ankündigen; die Weisheit der Natur scheine dies so angeordnet zu haben, um die Art zu erhalten, da das Lautwerden Mutter und Kind in Gefahr bringen und die Hilflosen als Beute den Raubthieren preisgeben würde. Kant sieht sich genöthigt, anzunehmen, dass das Lautwerden des neugeborenen Kindes erst in einer zweiten Epoche eingetreten ist, nachdem die Eltern schon zu derjenigen Cultur, die zum häuslichen Leben nothwendig ist, gelangt waren, „ohne dass wir einsehen könnten, wie die Natur eine solche Entwicklung veranstaltete.“ Diese Bemerkung führt Kant auf den merkwürdigen Gedanken: „ob nicht auf dieselbe zweite Epoche, bei grossen Naturrevolutionen, noch eine dritte folgen dürfte; da ein Orang-Utang oder ein Chimpanse die Organe, die zum Gehen, zum Befühlen der Gegenstände und zum Sprechen dienen, sich zum Gliederbau eines Menschen ausbildete, deren Innerstes ein Organ für den Gebrauch des Verstandes enthielte und durch gesellschaftliche Cultur sich allmälig entwickelte**).

*) S. W. ed. Hartenst. B. VII. S. 646, f. und (ed. Rosenkr.) VII, I. Abth. S. 319—321, 367.

Mit diesem einer modernen Theorie vorausgehenden Aperçu will ich meinen Vortrag beschliessen. Eines glaube ich dargethan zu haben: dass das innerste Motiv Kant's auch auf dem Gebiete der Anthropologie die Nachweisung des Einen und des Ewigen oder unwandelbar Beharrlichen in der wechselnden Erscheinungswelt gewesen, ein Motiv, von dem stets alle ächte und perennirende Wissenschaft bewegt war.

---

*) Reicke's Kantiana. S. 66—68. K. Fischer bringt in geistvoller Weise Kant's Urtheil über Moscati mit seiner Kritik Herder's, welcher mit der aufrechten Gestalt des Menschen viel Staat gemacht, in Zusammenhang. Gesch. d. n. Ph. 2. Aufl. 4. B. 343, f.

**) S. W. ed. Hartenst. VII. S. 652. Anm.

Druck von E. Jasper in Wien




COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0010686215

